

Katharina starb im Alter von 29 Jahren 13 Tagen, wäre also am 4. Dezember 1569 geboren, und hinterließ 7 Kinder, die zum Teil in Sulzbach a. K. geboren sind. Denn Reichart war seit Dezember 1588 bis Januar 1597 dort Pfarrer. In Oberrot blieb er nur bis 1599 und wurde dann Pfarrer in Aurich und Oberriexingen (bis 1617).

Johann Albrecht Grüninger, Schulmeister Sulzbach a. K.

Der Historische Verein für Württembergisch Franken besitzt (als Geschenk des Berichterstatters) eine bei Georg Michel Mayer in Hall 1730 erschienene kleine Schrift von Johann Albrecht Grüninger, Schulmeister in Sulzbach a. K., mit dem Titel „Auflösung des Dionysianischen Zweiffel-Knopffs“ (16 Seiten einschließlich Titelblatt). In dieser Abhandlung zur Chronologie versucht Grüninger nachzuweisen, daß die Zeitbestimmung des Dionysius exiguus (6. Jahrhundert) um volle zwei Jahre von der richtigen Jahreszahl abweiche.

Dem Vorwort nach hat Grüninger dieser Schrift eine „Relatio“ über das Geburts- und Todesjahr Christi vorangehen lassen, ebenfalls in Hall erschienen. Sie wird als verloren gelten müssen.

Der Verfasser ist ein Sohn des seit 1670 in Welzheim tätigen Schulmeisters gleichen Namens, der aus Weißenburg am Sand stammt. Er war von 1694 bis 1741 in Sulzbach, wo er 68jährig starb, tätig und diente der Herrschaft neben seinem Schulamt als Feldmesser und Renovator. Zwei Söhne aus seiner ersten Ehe mit Christiane Unterecker, Tochter eines Exulanten aus dem Salzburgischen (Defferegger Tal), ergriffen den Beruf des Vaters, einer in Sulzbach, der andere in Untergröningen.

Emil Dietz

Aufenthalt des russischen Diplomaten Graf Bestuchew-Rjumin im Jahre 1757 in Hall

Diese Nachricht entnehmen wir dem von dem Ratssekretär Haspel im Auftrag des Magistrats gefertigten „Aufwartungsbuch“,¹ der von verschiedenen Jahren her extrahieren soll, wie es ehedessen mit churfürstlichen und anderen Aufwartungen bei der Stadt gehalten wurde. Haspel führt die von dem Consulente Müller bis zum Jahre 1700 herangeführte Arbeit, dem allerdings keine Ratsprotokolle und Rechnungen zur Verfügung standen, fort und berichtet außerdem über den Empfang der Adelpersonen, der reichsstädtischen Consulente und Senatoren „als bey welchen man heutigs tags auch gar attent auf das Ceremoniale zu werden pfeiget, . . . wiewohlen freylich nicht so gar nöthig mehr auf das passirte in vorigen Zeiten zu sehen, weil die Ceremonialia sich fast alltäglich endern und dasjenige, was ehedeßen hoch gehalten worden, nunmehr ganz vilain (gewöhnlich) ist und daher alles nach der heutigen neuen Art muß tractiret werden“.

So ist die Stadt Hall in ziemliche Verlegenheit gekommen, als im Jahre 1704 der holländische Gesandte und ein Graf zu Langenburg zugleich anwesend waren und „dann dieser letztere sehr hoch empfunden, daß man den ersteren ratione der Verehr weit höher als ihne tractiret, deßhalben auch satisfaction von der Stadt verlangen und sich über das ungewenliche modum insinuandi des Fäßleins Weins mit einem Schubkärrlein beschweren lassen“. Auf die Anfrage Halls bei den anderen Reichsstädten, wie sie es mit den Verehrungen hielten, antwortete im

¹ Stadtarchiv Schwäbisch Hall Nr. 4/45. Das Buch wurde von Johann David Haspel im Jahre 1724 angelegt und dann von verschiedenen Händen bis zum Jahre 1782 fortgeführt.

Mai 1704 der Stadtkämmerer von Regensburg, ein Herr von Berg: „Das Ceremoniale endert sich eben gar oft und hat keinen beständigen Fuß und gewisses Reglement. Wäre gut, daß die Reichsstädte unter sich vertrauliche Communication täten und ein reichsstädtisches Ceremoniellbuch aufrichteten und ihm, wie es mit der Complementir und Beschenkung pflegt gehalten zu werden, einverleibten. So würden andere Städte ein großes Licht daraus bekommen und künftig in solchen Fällen ihre mesures darnach nehmen können.“ Aus diesem Buch, mit dessen Hilfe diese „Verehrungen“ in allen Reichsstädten hätten auf einen einheitlichen Nenner gebracht werden können, ist nichts geworden. Auch konnten die Verehrungen in natura (Regensburg hat z. B. einem kaiserlichen Prinzipalkommissar 2 Fässer und 2 Lägel Wein, 3 Wannen mit Fisch und 4 Scheffel Haber zukommen lassen und städtische und geringere Vornehmere noch mit 20 und 16 Kannen Wein bedacht) oft nicht mehr an den Mann gebracht werden, weil das Reisen auf der Post bei großen Herren jetzt gebräuchlich, der Aufenthalt gar kurz, „auch die inländischen Weine und Neckarweine bey großer Herren Tafeln fast nicht mehr in usu (Gebrauch) und darumb fast manchmahlen necessair (notwendig) ist, davon abzugehen und statt dessen eine Auslösung zu offerieren“.² Weil diese Veranstaltungen aber jeweils nach der Gestalt der Sache eingerichtet werden müssen, „darinnen dann die vorgengige exempla manchmal großes Licht geben“, hofft der Verfasser, daß seine „collectanea auch künftige Zeit schon ihren Nutzen haben können“.² Seinem guten Beispiel verdanken wir auch die köstliche Schilderung über den Aufenthalt des russischen Grafen Bestuchew-Rjumin,³ der als Botschafter an den königlichen Hof in Frankreich reiste.

Aber lassen wir den von dem damaligen Consulanten Johann Valentin Wibel abgefaßten und am 25. April 1757 vor dem Rat abgelesenen Bericht selber sprechen. Er hat sich an der Spitze der vom Rat ernannten Deputation schon nachmittags auf die Post begeben, um den Herrn Gesandten, dessen Durchreise man schon vor Tagen von dem Postmeister erfahren hatte, zu erwarten. „Es kam aber derselbe sehr spat und erst abends nach 5 Uhr mit seiner Suite, unter welcher sich auch 3 junge russische Grafen befunden, mit 6 Kutschen und 32 Pferden hier an. Und da wir nun in der Meynung, es würde derselbe sogleich seine Reyße nach der gemachten Bestellung weiters nacher Öhringen fortsetzen, uns sogleich durch den Rathsdienere anmelden lassen. So ertheilte zwar derselbe anfänglich dem Rathsdienere die Antwort, daß er auf seiner bisherigen Reise die Aufwartung noch nicht angenommen und daher auch diese sich abbitten wolle. Auf die von dem Rathsdienere sowohl als Herrn Postverwalter (Jakob David) Weidnern gemachte Instanz aber, daß Deputatio bereits in loco seye und ihr Excellenz schon etliche Stunden erwartet, ließe er uns in Antwort wissen, daß es ihme eine Ehre seyn würde, wann wir auf eine kleine Viertelstunden zu ihme kommen wolten, wobey er sich aber alle weitläufige Complimenten abbitten laße. Wir verfügten uns also ohnverweilt zu dem Herrn Gesandten in das eingenommene unterste Zimmer des Posthauses, wo derselbe, da er sich etwas weiters oben im Zimmer befand, uns ein paar kleine Schritte entgegengieng und wo ich Consulent demselben so kurz

² In der Einleitung zum Aufwartungsbuch.

³ Bestuchew-Rjumin, Michael Petrowitsch (1688—1760) ist wie sein Bruder Alexei Petrowitsch (1692—1766), der unter der Kaiserin Elisabeth Großkanzler war und sie 1746 zum Bündnis mit Österreich und zur Teilnahme am Siebenjährigen Krieg bewog, in Deutschland erzogen worden. Er war seit 1721 Gesandter in Stockholm, wo er den russischen Einfluß behauptete und die Allianzverträge von 1724 und 1735 schloß; seit 1741 Gesandter in Preußen, Polen, Österreich und (1756—1760) in Frankreich.

mir möglich war, nomine Magistratus zu glücklicher Ankunft gratulirte, alles zukünftige hohe Wohlwesen, eine fernere beglückte Reise und zu seiner obhabenden Ambassade den allerglücklichsten Erfolg anwünschte und zugleich, wie es die Natur dergleichen Complimenten erfordert, mir seine gnädigsten Befehle darüber ausbat, wo wir etwas zu seiner hohen Satisfaction möchten gehorsamst contribuiren können. Er hörte solches unter Bezeugung vieler äuserlicher Höflichkeit gnädigst an und nachdeme er uns mit dießen kurzen Worten, er sehe sich verbunden vor die Ehre, die man ihm erzeigen wolle und wo er hiesiger Stadt was gefälliges erweisen könne, würde es ihm angenehm seyn, geantwortet, so fieng er gleich von seiner besonders durch Pohlen gehabtten beschwerlichen und nun schon seit medio Octobris a. p. andauernden Reise zu erzehlen an und eröffnete uns anbey, daß er wieder vermuthen später dahier angekommen und er nicht gewohnt seye, des nachts zu reysen, er das Nachtquartier dahier halten wolte. Da wir nun demselben förderist zu erkennen gegeben, wie wir bedauerten, daß ihr Excellenz sich schon so weit heraus in das Posthaus, welches kein Gasthaus seye, begeben, und dieselben vielleicht in dem Adlerwirthshaus dahier ein besseres accomodement würden gefunden haben, dabey aber, wo wir zu seiner Bequemlichkeit etwas möchten beytragen können, unsere Dienste nochmalen offerirten. So nahmen wir hierauf von diesem Herrn Gesandten, welches ein Mann von etwas langer aber hagerer Statur und schon in einem Alter von etlichen und 60 Jahren, auch dem äußerlichen nach ein guter und gnädiger Herr ist und der sich nun schon seit 1722 fast beständig auf Ambassaden befindet, hinwiederum unseren Abschied. Verfügten uns aber andern Tages früh nach 4 Uhr vor seiner Abreyße der Schuldigkeit gemäs nochmalen in das Posthaus um demselben nochmalen aufzuwarten und eine beglückte Reise anzuwünschen. Dermalen aber wurden wir nicht admittiret, sondern nachdem uns Herr Postverwalter Weidner angemeldet, so ließen ihr Excellenz in einem höflichen Gegencompliment sich vor die ihm erzeigte Ehre nochmalen bedanken, sich aber die fernere Aufwartung abbitten, so daß wir demnach denselben außer bey dem Einsteigen in seine Kutschen in transitu, bey welcher Gelegenheit wir ihm eine glückliche Reise, er aber uns vel tribus wohl zu leben anwünschte, nicht mehr zu sehen bekommen. Da inzwischen derselbe vorhero noch dem dahiesigen Corporal Klumpfen, welcher mit 10 Mann die Wache des nachts über vor deselben Zimmer und Quartier gehalten, einen Speciesducaten verehret; und wie wir nun nach desselben Abreise von Herrn Postverwalther Weidnern erfahren, wie ihr Excellenz bey dem Abendessen die Höflichkeit, die ihm löblicher Magistrat zu Nürnberg während seines 14tägigen Aufenthalts daselbst erzeiget und wie dieße Stadt ihn schon an ihren Grentzen durch ihren Stadtmaior complimentiren laßen, nicht allein sehr angerühmet, sondern auch des morgens, da uns Herr Postverwalther wieder gemeldet, die Antwort, ob wir kommen solten oder nicht, alsdenn erst von sich gegeben habe, nachdeme dessen Zahlmeister in praesentia des Herrn Gesandten das Conto abgefordert und er, Herr Postverwalther solches sogleich zu machen zugesichert, also haben wir daraus geurtheilet, daß ihre Excellenz, welche, wie auch aus andern Umständen abzumerken gewesen, eine genaue Oeconomie führen, auf eine defrayung⁴ möchten gewartet haben und daß dieselben, dem fast durchgehends recipirten Fuß der heutigen Welt nach, besonders bey kleinern, mehr die realitaeten als complimenten und Worte lieben.“⁵

Paul Schwarz

⁴ Französisch défrayer = freihalten.

⁵ Aufwartungsbuch S. 501 ff.